

Wildtiermassensterben geklärt

Tod durch Parasiteninvasion

Das Rätsel scheint gelöst: Das Massensterben von Wildtieren im tansanischen Ngorongoro-Krater hängt mit Dürre, Erschöpfung und Parasiten zusammen. Auch drei der letzten Spitzmaulnashörner des Landes verloren so ihr Leben.

Es war ein verheerender Rückschlag: Fünf der letzten im tansanischen Ngorongoro-Krater lebenden Spitzmaulnashörner starben zwischen August 2000 und Januar 2001 (vgl. Habari 1/01). Ein Nashorn verendete nach einem Zusammenstoss mit einem Elefanten, ein anderes fiel einem Löwen zum Opfer. Weit besorgniserregender war jedoch, dass drei Nashörner an einer normalerweise unbedenklichen *Blutparasitenkrankheit* (Babesiose/Theileriose) eingingen.

Beschnittener Lebensraum

Bei den Wissenschaftlern und den Behörden schrillten die Alarmglocken. Die in Tansania engagierte Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) schickte als Sofortmassnahme einen Spezialisten zur Behandlung der Tiere nach Ngorongoro. Überdies stellte sie ein internationales Team von Experten zusammen, um herauszufinden, warum die Nashörner an der Babesiose gestorben waren. Denn unter normalen Umständen sind Wildtiere gegen diese in ganz Afrika verbreiteten Blutparasiten resistent. Diesmal aber fielen die Tiere den von Zecken übertragenen Parasiten zum Opfer. Warum? Das Expertenteam, das dieser Frage auf den Grund gehen sollte, bestand aus einem Feuerökologen, einem Nashornökologen, einem Zeckenspezialisten und mehreren Tierärzten aus Tan-



Blutssauger
Zecke

sania, Kenia, Südafrika und den USA. Die Spezialisten fanden heraus, dass aufgrund der harten *Dürreperiode* im Jahr 2000 und den anschliessenden schweren Regenfällen ideale Bedingungen für die Krankheitserreger vorgeherrscht hatten.

Die Wildtiere waren geschwächt, denn durch die lange Dürre war ihre Ernährungsgrundlage zusammengebrochen. Da das Gebiet um den Ngorongoro-Krater herum über die letzten drei Jahrzehnte jedoch immer mehr von den Maasai besiedelt wurden, konnten die Wildtiere den Kessel nicht mehr verlassen, um ausserhalb des Kraters nach Futter zu suchen. Eine Notsituation, die schliesslich dazu führte, dass sich die *Unterernährung* bei den Tieren immer stärker auswirkte, besonders bei den Büffeln. Rund 800 der 5'000 Kaffernbüffel starben. Ebenso 200 Gnus, 30 Löwen, andere Tiere – und eben die Nashörner.

Überwachung von Wildtierkrankheiten

Unter Bedingungen wie derartige Dürreperioden wird das Immunsystem der Wildtiere extrem geschwächt: Sie werden krankheitsanfällig und können sogar an einer Erkrankung sterben, die ihnen unter normalen Umständen nichts anhaben kann.

Ende September 2001 stellte der südafrikanische Nashornexperte Dr. Pete Morkel diese Ergebnisse der Untersuchungen bei einem Treffen zwischen der Ngorongoro Crater Area

Authority (NCM) und der ZGF am Ngorongoro-Krater vor. Resultat: Man beschloss ein Massnahmenpaket, das eine sichere Zukunft der Nashörner in Tansania gewährleisten soll.

Mit Feuer gegen Parasiten

Zu den geplanten Aktivitäten gehört auch das neue Projekt der ZGF zur Überwachung der Wildtierkrankheiten, besonders bei Nashörnern. Zudem sollen Schritte eingeleitet werden, um die Auswirkungen einer neuen Dürreperiode zu minimieren. Langzeiterfahrungen mit den gezielten Buschbränden der lokalen Maasai werden hier hilfreich sein. Denn mittels gezielter





Brände kann die alte, ungeniessbare Vegetation abgebaut werden – es gibt neues Futter für alle Tierarten im Krater. Gleichzeitig können so die vielen Zecken und damit die Blutparasiten stark *reduziert* werden. So soll das Problem der Unterernährung der Tiere in

Zukunft möglichst vermieden und eine Belastung durch Parasiten minimiert werden. Aus heutiger Sicht stellen diese Massnahmen die beste Voraussetzung für eine sichere Zukunft der Spitzmaulnashörner und den anderen Wildtieren dar. *zgff/ss*

Stechendes Spinnentier

Zur Regenzeit biegen sich in vielen Gebieten die Gräser unter der Last der vielen Zecken. Auch im Unterholz halten sich diese ungemütlichen Blutsauger gerne auf. Aber sie lassen sich *nicht* auf ihre Opfer fallen: Sie werden abgestreift. Auf was Holzböcke ansprechen, weiss man nicht genau. Ungeklärt ist, ob sie auf Erschütterungen, Körperwärme, Geruchsstoffe oder Kohlendioxid ansprechen. Da Zecken nach dem Larvenstadium auf acht Beinen krabbeln, gehören sie zu den Spinnentieren, nicht zu den Insekten. Zecken beißen nicht, sie stechen. Dabei gelangen Krankheitserreger in den Wirt. Der europäische Holzbock und seine Verwandten stechen aber alles, was ihnen vor den mit Widerhaken bewehrten Saugrüssel gerät. Gelegentlich auch Menschen, bei denen u.a. die Borreliose ausbrechen kann. Entdeckte Zecken sollten möglichst rasch entfernt werden. Weltweit gibt es zirka 850 Zeckenarten, aufgeteilt in zwei Familien: Leder- und Schildzecken. In der Regel sind die Arten ortsgelbunden und saugen nur an einer Tierart. Dann aber zahlreich, wie «zur Saison» zum Beispiel die vielen Zeckentrauben an den Löwen verdeutlichen. *fs*



Bild oben: Rhinos im Ngorongoro-Krater.

**Bild links:
Auch Löwen und Büffel
wurden durch die
Parasitenplage hinweggerafft.**

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 16. Jahrgang Nr. 3/01 Fr. 5.–



**Die Entdeckung der zweiten Elefantenart
Neue Laborwaffe gegen Wilderer
Parasiten brachten den Tod**